



DEM NÄCHSTEN AUS FREIHEIT DIENEN

Luthers Dialektik von Herr und Knecht prägt die Neuzeit

IN DIESER AUSGABE:

Zwischen moralischer
Autorität und Moralismus

Sibylle Lewitscharoff liest in
der Evangelischen Akademie

Freiheit ist ein schillernder Begriff, und er ist voller Doppeldeutigkeiten. Schon Martin Luther schrieb in seiner vor 500 Jahren entstandenen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, der Christ sei einerseits einer freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan und gleichzeitig ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan. Im Grunde ist die Entwicklung des neuzeitlichen Freiheitsverständnisses ihrem Wesen nach nichts anderes als eine permanente Abarbeitung an diesem Freiheitsverständnis.

Gerade die Corona-Krise der vergangenen Monate mit der zeitweisen Einschränkung elementarer Grundrechte wurde von vielen Menschen als Einschränkung ihrer Freiheit wahrgenommen. Das ist sicher dann richtig, wenn ein einseitiges Freiheitsverständnis zugrunde gelegt wird; eine Sicht, die Freiheit nur als Recht des Individuums versteht, die eigene Lebensführung ohne Einschränkung von außen zu gestalten. Ein solches Freiheitsverständnis ist jedoch nicht nur unrealistisch, weil es eben immer irgendeine Freiheitsbeschränkung gibt, sondern auch theologisch unhaltbar. Weil der Mensch aus christlicher Sicht ein geschaffenes Wesen ist, unterliegt sein Freiheitsgebrauch immer den vom Schöpfer gesetzten Bedingungen.

Der Theologe Friedrich Schleiermacher deutete Freiheit im Rahmen der von Gott gesetzten Schöpfung immer nur als relative Freiheit; absolute Freiheit kann nur dem Schöpfer selbst zukommen. Aufgrund seiner geschaffenen Ebenbildlichkeit Gottes kann eine theologische Betrachtung des Menschen in diesem ein Wesen leibhafter Personalität, interagierend in einem endlichen Praxisraum relativer Freiheit erkennen.

Man kann diese theologische Sicht auf die menschliche Freiheit, die von Luther über Schleiermacher bis in die Gegenwart führt, auch historisch gut belegen. Man kann nämlich so weit gehen zu sagen, dass sich die geschichtliche Entwicklung der Neuzeit durch den Begriff der „Freiheit“ in seinen vielfältigen Ausdifferenzierungen gut auf den Punkt bringen lässt. Dabei kann die Freiheit in Glaubensfragen als die elementare Form von Freiheit verstanden werden, denn gerade hier, wo das Gewissen des Menschen berührt wird, regte sich der Wunsch nach Freiheit am ehesten.

Niemand vertrat diesen Standpunkt deutlicher als Martin Luther; mit seiner Lehre und mit seinem Handeln verhalf er der neuzeitlichen Idee der Freiheit maßgeblich zu ihrem weltgeschichtlichen Durchbruch. Sein Auftreten auf dem Wormser Reichstag zeigte in aller Deutlichkeit, dass es einerseits nicht mehr länger möglich war, die Glaubensfrage autoritativ zu verwalten;

andererseits aber wurde auch klar, dass es zur bleibenden Aufgabe jeder weltlichen Obrigkeit gehören würde, einen sozialverträglichen Umgang mit den unterschiedlichen Zugängen zur Lösung dieser Frage zu finden.

Dieser Einsicht ging ein langer und schmerzhafter Prozess voraus. Am Ende stand aber die Überzeugung, dass es nicht Aufgabe der Obrigkeit sein kann, solche Fragen zu entscheiden, die das Gewissen des Einzelnen betreffen. Die Gewissensfreiheit war deshalb die erste Freiheit, die massenwirksam wurde – schon zu einer Zeit, als es noch keine echte Religionsfreiheit gab, sondern nur Toleranzedikte.

Der weitere Fortschritt der Freiheitsidee vollzog sich unter repressiven Bedingungen. Die gesellschaftliche Entwicklung nach dem Dreißigjährigen Krieg ließ zwar eine Öffnung im Wirtschaftsleben zu; gleichzeitig wurden in der philosophischen Aufklärung alle bestehenden Barrieren im Denken niedergedrückt. Aber unter den Bedingungen des Absolu-

tismus gab es kaum Möglichkeit, die Weiterentwicklung des Freiheitsgedankens in der Philosophie und den entstehenden Wissenschaften für die Implementierung politischer Freiheitsrechte fruchtbar zu machen.

Seit dem Ende des Sozialismus klagte in Deutschland bis vor wenigen Monaten niemand mehr über einen Mangel an Freiheit, wohl aber an fehlenden Möglichkeiten, seine Freiheitsansprüche zu realisieren. Die Freiheitsversprechen des demokratischen Rechtsstaats erfüllen sich nämlich in einer materiell ungleichen Gesellschaft nicht von selbst, sondern sind von sozialstaatlichen Unterstützungen abhängig, die als Ansprüche aus der offenen Gesellschaft an den Gesetzgeber hergetragen werden. Durch die wirtschaftlichen Unsicherheiten der Corona-Krise scheint der Gesetzgeber bereit, den Betroffenen zu helfen. Diese Hilfe scheint aber nur auf Zeit zu erfolgen und bringt zunächst noch keine strukturellen Veränderungen.

Für das innergesellschaftliche Verständnis von Freiheit bedeutet der vorübergehende Entzug von Grundrechten eine Bestätigung der dialektischen Sicht Martin Luthers. Auch eine vorgeschriebene, zeitlich begrenzte Einschränkung des Freiheitsgebrauchs kann als ein Akt von Freiheit verstanden werden, nämlich als Hingabe an den Nächsten. So ist es ein Akt innerer Freiheit, notwendige Maßnahmen, die dem Schutz der Allgemeinheit dienen, hinzunehmen, auch wenn diese nicht den eigenen Empfindlichkeiten entsprechen. In diesem Moment kommt ein anderer großer Begriff ins Spiel, der die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend mitbestimmt: die Solidarität. Frei und solidarisch – so kann man Luthers Freiheitsdialektik heute umschreiben. *Martin Schuck*



Prägt die Neuzeit: Martin Luther auf seinem Denkmal in Worms. (Foto: Hohmann)

EDITORIAL

Zwischen Verunsicherung, pragmatischem Lösungsmodus und Ermüdung werfen die meisten Krisen irgendwann die Frage nach Neuorientierung auf – religiös gesprochen die Frage nach Buße und Umkehr. Wollen wir uns ändern? Oder wollen wir zurück in die Normalität, aus der uns das Virus brüsk herausgerissen hat?

Wahrscheinlich würde es uns nicht schwerfallen, den Turbo wieder anzuwerfen – wirtschaftlich, sozial, kirchlich. Damit könnten wir den vordergründigen Schaden der Pandemie geringhalten, vielleicht sogar kompensieren. Aber wollen wir das? Oder könnte es attraktiv sein, einen Gang zurückzuschalten?

Eine andere Krisenfrage hat der streitbare Protestant Wolfgang Schäuble aufgeworfen: „Wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“ Was sagen wir als Christen dazu?

Ist das nackte Leben das Maß aller Dinge? Oder dürfen wir es abwägen gegen Würde, Freiheit, Qualitäten? Die Frage ist gefährlich; denn in letzter Konsequenz zwingt sie dazu, den Wert von Menschenleben zu taxieren. Aber können wir ihr wirklich entgegen, wenn wir über Zugangsbeschränkungen zu Pflegeheimen, Besuche an Krankenhausbetten oder Kindergartenöffnungen entscheiden? Oder langfristig über Hochleistungsmedizin und unser Sterben? Darüber müssen wir reden



Akademiedirektor Christoph Picker.

– neben vielem anderen, was durch die Corona-Krise überdeckt, aber keineswegs aus der Welt ist.

Luther hielt Buße und Umkehr für eine Grundsignatur des christlichen Lebens. In der ersten seiner 95 Thesen schrieb er: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Gläubenden Buße sei.“ Aus dieser Perspektive ist der Normalfall die Krise, und die Krise ist der Normalfall. Die Evangelische Akademie der Pfalz bleibt ein Ort des Nachdenkens über Neuorientierungen, gegenwärtig gestört durch soziale Distanz und gebremst durch Veranstaltungsverschiebungen – aber unverdrossen und mit fröhlichem Blick auf das, was fern und doch ganz nahe ist.

Ihr

Christoph Picker

HAUSMITTEILUNG

Die Akademie wurde schon vor der Pandemie ins Homeoffice katapultiert. Der Neubau auf dem Butenschoen-Campus weist so schwere Baumängel auf, dass wir ausziehen mussten. Dank der Kollegialität der Hausleitung konnten wir schnell zwei Büros im Tagungshaus beziehen. Für sieben Mitarbeiter heißt das: Homeoffice. Auch sonst tasten wir uns in die digitale Welt vor: erste kleine Online-Tagungsformate, ein Podcast in Arbeit, ein Website-Konzept mit mehr Inhalten. Mit an Bord ist seit Anfang April eine neue, befristet angestellte wissenschaftliche Mitarbeiterin: Sabrina Weiß hat bisher bei den Bürgerwerken Heidelberg gearbeitet, strebt eine wirtschaftsethische Promotion an und unterstützt unsere Junge Akademie.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau, Tel.: 0 63 41 / 9 68 90-30, Fax: 0 63 41 / 9 68 90-33, E-Mail: info@eapfalz.de, Direktor: Dr. Christoph Picker

Redaktion: Dr. Christoph Picker und Dr. Martin Schuck
Verlag: Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26, Fax: 0 62 32/13 23-44
 Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

RELIGION UND ALBANERTUM

1967 verbot Enver Hoxha Religion in Albanien. Geistliche wurden inhaftiert oder ermordet, die meisten Sakralbauten zerstört, manche umfunktioniert in Sportstätten oder Lagerhallen. Nach Ende des Kommunismus bahnte sich Religion jedoch wieder ihren Weg. Heute sind insbesondere Islam, Katholizismus und Orthodoxie wieder Teil der Gesellschaft. Einige Eindrücke von einer Studienreise der Evangelischen Akademie.

Gut sichtbar ragen sie hervor, weiße Minarette, an Berghängen gelegen oder eingebunden in die restaurierte Architektur der Kleinstädte. Die dazugehörigen Moscheen sind eher bescheidenen Ausmaßes, rechteckige Konstruktionen ohne Kuppel, mit externem Geld und eben nach arabischer Art erbaut. Nach dem Zusammenbruch des „ersten atheistischen Staats“ unter Enver Hoxha leisteten Kuwait, Saudi-Arabien und andere islamische Länder religiöse Wiederaufbauhilfe. Ihr Einfluss scheint jedoch gering. Viele Aspekte der islamischen Alltagspraxis sind im kommunistischen Albanien verloren gegangen.

Der arabische Fundamentalismus konnte in diesem Vakuum nur schlecht Fuß fassen. Im Gegenteil. Noch immer hängen über den Wasserhähnen in den Waschräumen der Moscheen Anleitungen zur Gebetswaschung und zeugen vom Schwund religiösen Praxiswissens. In den Fenstern der Moscheen sieht man Schilder, die in zehn Punkten erklären, was es bedeutet, Muslim zu sein. Auch hinsichtlich der Kleidung hat sich der arabische Einfluss bisher nicht durchgesetzt. Im Gegensatz zu Hijab, Niqab oder Abaya ist die ländliche, bäuerliche Art verbreitet, ein weißes Kopftuch nach hinten zu verknoten und die Enden leicht herabfallen zu lassen. Das viel diskutierte Stück Stoff mutet derart eher wie ein traditionelles Kleidungsstück an, angepasst an die Lebensbedingungen auf dem Land und in den Bergen. Vielleicht symbolisiert es aber auch insgeheim die Genugtuung, den religiösen Zerstörungswahn der Kommunisten überstanden zu haben – und zugleich die Botschaft nach außen, selbstbestimmt die Religionsausübung auszugestalten. Dies wäre auch als ein Signal an die Türkei zu verstehen, die neben der Restaurierung alter Sufi-Tekken eine große repräsentative Moschee im Zentrum Tiranans errichtet hat.

Auch die katholische und die orthodoxe Kirche haben in den vergangenen Jahren gebaut. Begeistert erzählt der aus Belgien stammende Pater in der Paulus gewidmeten neuen Kathedrale in Tirana von täglich Neubekehrten. Teilweise werden in einem Gottesdienst 60 Personen getauft. Die Rosenkranzgebete und

mehrmaligen Messen am Tag sind gut besucht. Am Sonntag, wenn der große Chor singt, platzt die Kathedrale fast aus allen Nähten. Er ist glücklich, mit Mitte 70 einen solchen Aufbruch zu erleben. Und dies unweit von Durrës, jenem Ort an der Adria, an dem Paulus die erste Christengemeinde in Illyrien gegründet haben soll.

Nahе Durrës gründete der Apostel Paulus die erste Gemeinde Illyriens.

Von unfassbarem Wert heben sich die alten Ikonostasen und geschnitzten Kanzeln der wenigen erhaltenen orthodoxen Kirchen von der schlichten Moderne

der katholischen Kathedrale ab. In dem als unnachahmlich geltenden kräftigen roten Farbton und mit feinem Gespür für die realistische alltagsnahe Ikonenmalerei überragt Onufri die anderen Künstler byzantinischer religiöser Werke. Heute korrespondieren diesen Schätzen des 16. Jahrhunderts neue Kirchbauten, übervoll geschmückt mit Heiligen- und Auferstehungsikonen. Hält man sich das Sozialengagement beispielsweise im Waisenhaus des orthodoxen Klosters von Durrës vor Augen, so fällt es leicht, Gründe zu finden, warum Religion wieder zu überzeugen vermag.

Auf einer kleinen Anhöhe befindet sich das Weltzentrum der Bektaschis am östlichen Rand Tiranans. Diese synkretistische Sufi-Bruderschaft, denen das Alevitentum nahesteht, hat sich einen Hort äußerst gepflegter Atmosphäre geschaffen, der den Besucher hinter dem Rundbogen des Eingangsportals erwartet. Doch die akkuraten Beete, das glänzende Granitpflaster, in dem sich die Gebäude spiegeln, die mit Rosen und Zypressen umgebenen Sufi-Schreine und der vollständig mit grünem Marmor verkleidete runde Kult- und Versammlungsraum sind nur ein Gesicht der einst aus Anatolien auf dem Balkan ansässig gewordenen Glaubensrichtung. Sie finden ihr Gegenstück unweit in der mit marodem Charme ausgestatteten 1779 errichteten Dolma-Tekke in Kruja. Ein humorvoll augenzwinkernder älterer Herr ist dort nicht nur sichtlich in seinem Element, sondern auch personifiziertes Beispiel, dass die atheistische Religionspolitik zwar großen Schaden angerichtet hat, mystische Gelassenheit sich davon jedoch nicht erschüttern lässt.

Georg Wenz

ETHISCHE ELITEN

Zwischen moralischer Autorität und Moralismus

Brauchen wir Moralprediger, brauchen wir ethische Eliten? Eike Bohlken versucht, anhand der Begriffe Moral, moralische Autorität, Moralismus, Ethik und Eliten zu einer Antwort zu kommen. Bohlken ist Professor für Ethik an der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Köln und Musiker der Band Blumfeld. Der Text ist eine redaktionelle Kürzung seines Vortrags bei den Landauer Akademiegesprächen am 12. Februar 2019.



Noch heute eine moralische Autorität: Martin Luther King.

(Foto: epd)

Dieser Satz liefert ein Plädoyer für die Trennung von Theorie und (Lebens-)Praxis; er bietet aber auch einen Hinweis auf das, was die Rede von einer „ethischen Elite“ im Unterschied zu einer moralischen beinhalten könnte. Die Autorität des Ethikers unterscheidet sich offenbar von dem, was ich als „moralische Autorität“ beschrieben habe. Die Autorität des Ethikers besteht in einem Wissen, das zwar in der Lage sein muss, Orientierung zu geben. Das ethische Wissen soll aber nicht an Bedeutung verlieren, wenn sich der Wissende nicht selbst daran hält.

Ist nun die Ethik eine Sache von Eliten? Da es sowohl eine philosophische als auch eine theologische Ethik gibt, mag man auf der einen Seite an hochrangige Vertreter von Religionsgemeinschaften denken; auf der anderen Seite etwa an den Deutschen Ethikrat. Er hat 26 Mitglieder, von denen – Theologen und Philosophen zusammengerechnet – immerhin acht Ethiker sind. Sind diese Teil einer ethischen Elite?

Ethische Eliten müssten nicht nur inhaltlich etwas zu sagen haben, also

über eine besondere ethische Kompetenz verfügen. Sie müssten sich auch in einer sozial hervorgehobenen Spitzenposition befinden, die ihnen besondere Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens verschafft. Für Religionsführer wie Papst Franziskus oder den Dalai Lama würde das zutreffen. Bei Gelehrten und Geistlichen wie Norbert Paech oder Abt Notker Wolf mag man darüber streiten, ob ihr Einfluss hinreichend groß ist, um auf die gesamte Gesellschaft zu wirken.

Auffällig ist, dass es im Bereich der Religion manchmal auch Menschen ohne ein hohes kirchliches Amt sind, wie etwa Mutter Theresa oder Martin Luther King, denen eine hohe moralische Autorität zugeschrieben wird. Interessant für unser Thema ist insbesondere die soziale Vorbildfunktion der Eliten. Diese Vorbildwirkung muss keineswegs nur eine positive sein. Wirtschaftliche Eliten oder auch bekannte Sportler können, beispielsweise durch publik gemachte Fälle von Steuerhinterziehung, erheblich dazu beitragen, die Steuermoral einer Gesellschaft zu untergraben. Sie wirken damit als negatives Beispiel in moralisch relevanten Fragen. In diesen Fällen könnte man sagen, dass ihnen so et-

was wie eine inverse, eine in sich verkehrte moralische Autorität zukommt.

Sieht man auf moralische Autoritäten ohne Spitzenfunktion in sozialen Organisationen, wie etwa Jean Paul Sartre, so fällt auf, dass sie besondere Sprecherrollen in den Medien einnehmen, im Falle Sartres die des kritischen Intellektuellen. Dabei geht oder ging es darum, moralische Missstände anzumahnen und öffentlich Impulse zu setzen, um jene zu überwinden. Man könnte sogar so weit gehen, den Intellektuellen als Teil der Medienelite zu betrachten; nicht aufgrund einer formalen Spitzenposition, aber aufgrund einer ausgezeichneten Sprecherposition. In jüngerer Zeit wurde diskutiert, ob die Rolle des öffentlich wirksamen kritischen Intellektuellen verschwindet. Wenn ich richtig sehe, sind es zwei Phänomene, die ihr gegenüber stärker geworden sind: Auf der einen Seite scheint die moralische Autorität des Intellektuellen auf Organisationen wie etwa Greenpeace oder Amnesty International überzugehen. Auf der anderen Seite werden moralische Fragen des gebotenen sozialen oder unsozialen Umgangs miteinander von den Medien vielfach anhand der sogenannten Prominenten oder Celebrities ventiliert. Der Grund der Prominenz oder des „Gefeiertwerdens“, das in Celebrities steckt, ist in der Regel weit entfernt von moralischer oder gar ethischer Autorität. Dennoch dient die Berichterstattung über Prominente vielfach dazu, um gesellschaftlich auszuloten, was moralisch zulässig ist und was nicht.

Brauchen wir „ethische Eliten“? Diese Frage möchte ich mit einem beherzten Jein beantworten. Da, wo die moralischen Fragen Dinge betreffen, die nicht ohne wissenschaftliches Expertenwissen einzuordnen sind, ist es sinnvoll, auch auf ethische Experten zu setzen. Auf der anderen Seite, und damit komme ich zum Nein-Anteil, hat Moral aber immer auch etwas mit persönlicher, individueller Verantwortung zu tun, mit einer ursprünglichen moralischen Verantwortung, die sich nicht vertreten oder delegieren lässt. Wir müssen uns moralische Urteile selbst bilden. Wir müssen das freilich nicht alleine tun: Wir diskutieren mit Partnern, Freunden und Kollegen. Dabei sind wir nicht auf ethische Eliten angewiesen.

Eike Bohlken

Moral kann man „predigen“. Die Verbindung von Moral und Prediger verweist auf die religiösen Ursprünge des Moralbegriffs. Für viele Menschen sind es göttliche Gebote, die ihnen als Richtschnur in moralischen Fragen dienen. Gleichwohl ist der „Moralprediger“ heute meist negativ besetzt. Dafür sehe ich zwei Gründe: Zum einen hat sich die Moral mit der europäischen Aufklärung von der Kirche emanzipiert. Zum anderen sind diejenigen, die über moralische Gebote Bescheid wissen, nicht immer auch diejenigen, die sich vorbildlich daran halten. Wenn dies mit Absicht geschieht, sprechen wir von Doppelmoral.

Die Währung der moralischen Autoritäten ist die Glaubwürdigkeit, eine Währung, die nicht immer stabil ist. Sowohl persönliche Vorbilder als auch „moralische Organisationen“ sind permanent mit der Gefahr konfrontiert, die moralische Sache, für die sie stehen, irgendwann aus den Augen zu verlieren. Moralische Organisationen haben es hier leichter, weil sie sich von gestrauchelten Mitgliedern trennen können, um ihre Integrität wiederherzustellen. Aber auch Organisationen können ihr moralisches Kapital verspielen.

Beim Moralismus kommt es dazu, dass aus der Moral ein -ismus wird, eine Weltanschauung. Das Problem liegt in der Verabsolutierung der Moral – genauer gesagt: in der Verabsolutierung einer bestimmten Moral. An dieser Stelle gilt es, einen wichtigen Punkt hervorzuheben, nämlich, dass es Moralen aufgrund ihres sozialen Gruppencharakters nur im Plural gibt. Es kann viele zum Teil groteske Vorstellungen davon geben, was moralisch gut ist. Es gibt die Moral der Gangsterbande. Und es gab auch eine Moral der Nationalsozialisten. Die bloße Differenz, der bloße Gegensatz verschiedener Moralen, ist aber nicht das letzte Wort. Hier kommt die Ethik ins Spiel. Sie ist beauftragt, darüber zu wachen, dass öffentlich über Kriterien gestritten wird, die ein Urteil über einander widersprechende moralische Auffassungen erlauben. Die Ethik tritt mit dem Anspruch auf, übergeordnete Prinzipien der Beurteilung herauszuarbeiten.

Auch für den Ethiker stellt sich die Frage der Glaubwürdigkeit. Dazu gibt es eine Anekdote über den Philosophen Max Scheler: Als ihm Vorhaltungen hinsichtlich seines angeblich unmoralischen Lebenswandels gemacht wurden, soll er mit dem Satz geantwortet haben: „Kennen Sie einen Wegweiser, der selber in die Richtung geht, die er anzeigt?“

In der Religion haben manchmal Menschen ohne hohes kirchliches Amt moralische Autorität.

Die Bibel bietet einen gewaltigen Stoff für die verschiedensten Interpretationen, deshalb hat sie sich so lebendig erhalten können. Ein Interpretationsduell wäre interessant – um die heute auf das erste Hören hin etwas problematischen Stellen, etwa, wenn es um die sogenannten Rache-psalmen geht, die in den Predigten kaum mehr vorkommen, weil das harter Tobak ist. Hält man sich die Interpretationsmöglichkeiten vor Augen, die die Geschichte von Abraham und Isaak erfahren hat, bekommt man eine Ahnung davon, wie vielseitig der Rahmen für die Auslegung wesentlicher biblischer Stellen ist.

Vorgesehen war nun eine kleine Lesung aus dem Buch „Abraham trifft Ibrahim“, einem Buch, das ich zusammen mit Najem Wali verfasst habe.

Hier nun eine gekürzte Passage aus meinem Text über Kierkegaards radikale Interpretation der Opferung Isaaks, zu der es gottlob nicht kam. Bei der Passage handelt es sich eindeutig nicht um einen heiligen Text, sondern um Literatur. In der Bibel sucht man eine sprechende Maus mit heiligem Botenauftrag gewiss vergebens.

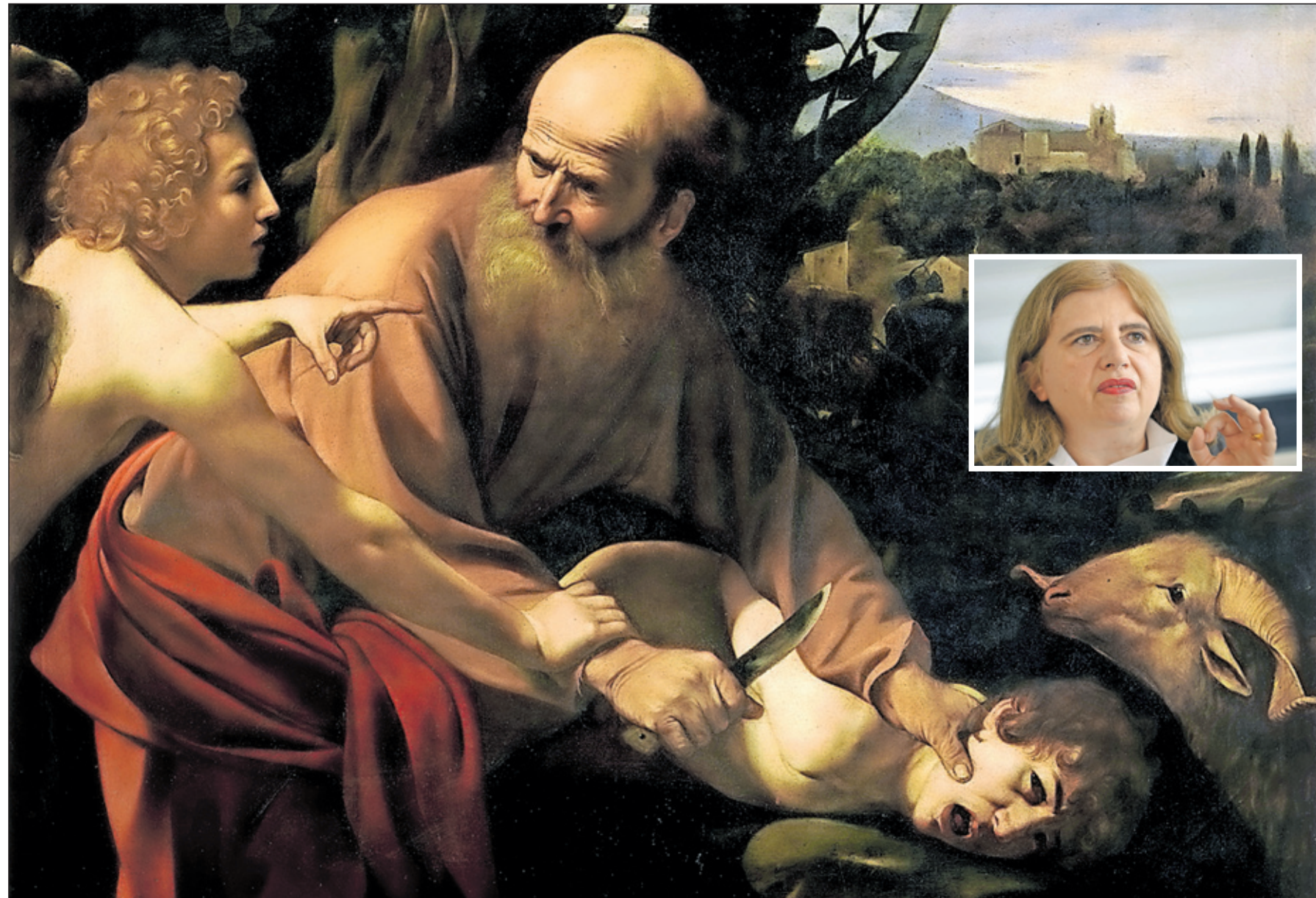
Kierkegaard war natürlich alles andere als ein gottliebendes Kind. Er war ein Zweifler der umsturzerregten Sorte, ein Gottesgrübler und Gotteshämmerer ohne rechtes Maß, der glaubte, das Geschick des Einzelnen, besonders das seine, rage aus allem heraus, selbst aus der Geschichte. Und er fühlte eine Art Verwandtschaft zu der großen Figur aus der Vergangenheit, denn Abraham war ein Fremdling, ein Solitär auf Wandschaft, verhaftet von einem ungewöhnlichen Schicksal. Kierkegaard sah sich der bürgerlichen Ordnung enthoben, nach der sich seine Mitmenschen richteten. Für ihn galten Ruf und Berufung, Hören und Glauben, durchschossen von scharfsinniger Reflexion, die ihm das Einpassen in ein gewöhnliches Leben schwermachten. Und wie jeder kluge Zweifler, der sich mit aller Kraft in den Glauben einbohrt, verlangte es ihn nach Gewissheit und einer persönlichen Begegnung mit Gott. Sie wurde ihm gewährt, wenn auch anders, als Kierkegaard erhofft und erwartet hatte. Vielleicht, um ihn ein wenig zu verspotten, wählte Gott die Gestalt einer sprechenden Maus mit erhobenem Pfötchen.

Eine Maus also. Vielleicht drei Zentimeter größer als eine normale Maus, sich auf die Hinterpfötchen stellend wie eine bedeutende Maus, die etwas Wichtiges zu verkünden hat. Naturge-

mäß sträubten sich dem Philosophen die Haare, als er sie bei flackerndem Kerzenschein in dieser Pose in etwa drei Meter Abstand von seinem Bett auf dem mittels Sand frisch geschrubben Dielenboden stehen sah. Jawohl, das Tier sprach. Deutlich und klar, selbstredend in dänischer Sprache, mit einem nicht mehr gar so piepsigen Stimmlein, wenn auch keiner Donnerstimme. „Alter Opfergrübler, du“, sagte die Maus, „willst die Wahrheit haargenau kennen, bist dir haarscharf gewiss, dass Abraham meinem Befehl gehorcht hat, als er seinen geliebten Sohn Isaak band, ihn auf die Opferstätte legte und das Messer zückte?“ Kierkegaard war so durcheinander, dass er kein Wort herausbrachte. Die verrücktesten Gedanken schossen ihm durchs Hirn, immerzu mit

der Frage im Gepäck, ob das nun ein Traum sei oder eben keiner. Gott war das mächtigste Wesen aller Zeiten, im Himmel und auf Erden, bis in alle Ewigkeit. Ein Glanzwesen unermesslicher Art und Gestalt, die Zeiten im Flug durchmessend, die Zeit bannend. Bestimmt war er keine Maus. Diese aber fuhr fort zu sprechen, und zwar in geläufigem Ton: „Du willst dir also sicher sein, dass ich es war, der Abraham befohlen hat, dem geliebten Sohn das Messer in die Kehle zu stoßen? Glaubst du das allen Ernstes?“ Natürlich glaubte Kierkegaard daran, er hatte ja ausgiebig darüber nachgedacht und seinen Glauben auf dem Pfahlbau des unerschütterlichen Gottesgehorsams errichtet und befestigt. Gott war und blieb für immer der, der alles fordern konnte, auch das nach menschlichem Ermessen Unsinnige. Deshalb befremdete ihn die Frage sehr, wiewohl er sie in der Schwirrniss seiner Gedanken kaum verstand.

Der Anblick einer sprechenden Maus ist schließlich nicht alltäglich. Auch einen hartgesotenen Philosophen und innigen Gottsucher kann sie verwirren. „Und der Widersinn, der in dieser Geschichte steckt, der befremdet dich nicht?“, fragte die Maus, wiewohl das bloß ein rhetorisches Geplänkel war, denn Gott wusste sehr wohl, dass Kierkegaard in seinem aufgewühlten Zustand gar nicht fähig war, zu antworten, geschweige denn darüber nachzudenken, was es mit der Schattenseite des unbedingten Gottesgehorsams auf sich hatte, den er so glühend zu verteidigen pflegte. Denn es war Kierkegaard unbedingt darum zu tun, Gott nicht in die geläufigen Kategorien des mensch-



Caravaggio, Das Opfer Isaaks, 1603, Gemälde aus den Uffizien. Sibylle Lewitscharoff (kleines Foto).

(Fotos: wiki)

GOTT ERSCHEINT KIERKEGAARD ALS MAUS UND ERKLÄRT ISAAKS OPFERUNG

Die Bibel bietet Stoff für verschiedenste Interpretationen • von Sibylle Lewitscharoff

Am 30. August 2019 war die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff Gast bei der Evangelischen Akademie der Pfalz im Rahmen der theologischen Tagung „Wie heilig ist die Heilige Schrift?“ Dabei vertrat sie die Auffassung, man dürfe die Bibel nicht als Literatur begreifen, weil das ihren Rang mindern würde. Sie sei zwar nicht persönlich von Gott geschrieben, sondern während eines langen Zeitraums von verschiedenen Menschen verfasst, die allerdings in einer inni-

lichen Denkens einzupassen. Er allein war der Erhabene, eingedenk dessen alles, was tagein, tagaus durch die Hirne der Menschen flackerte, bedeutungslos war. Das Grundvernünftige des Menschen war noch lange nicht das Grundvernünftige des Herrn. Ihm allein stand es zu, zu nehmen, was er gerade erst gegeben, selbst um den Preis, dass seine Macht ins Dämonische kippte. Da sich die Bibel um solcherlei Zumutungen nicht schert, scherte sich Kierkegaard erst recht nicht darum. Ausgerechnet er, der sonst ein Denker in

schweren Gewässern war, begnügte sich mit der lapidaren Feststellung aus Genesis 22, es gehe hier nur darum, Abrahams Glauben zu prüfen.

Zu allem Überfluss fing die Maus jetzt auch noch an zu lachen, es war allerdings kein herzhaftes Gelächter aus Menschenmund, sondern ein mit leisen Pfeiftönen durchsetztes Gegluckse. „Denk nach“, sagte die Maus, wieder ruhiger geworden. „Ich, der ich gegen das Opfertemmel der Heiden auf den Plan getreten bin, ich, der ich sogar den Brudermörder Kain am Leben gelassen

habe, ich soll Abraham, dem ich Großes verheißen, befohlen haben, Isaak zu töten, seinen lang erwarteten und geliebten Sohn, auf dem der versammelte Segen ruht?“

Der hemdverschwitzte Gottsucher im Bett verstand diese Worte zwar nicht haargenau, aber es gelang ihm, deren Sinn zu erfassen. Und er glaubte sich verhöhnt – von einer Teufelsbrut, einem komischen Nachtmahr, der ihm zwar nicht auf die Brust gesprungen war, um ihn zu erdrücken, sondern wie die Karikatur der Gelehrsamkeit da-

stand, um ihn in ein Frage- und Antwortspiel zu verwickeln. Doch da hatte das impertinente Kerlchen die Zeche ohne den philosophischen Wirt gemacht. Den schönen Mund grimmig geschlossen, drehte sich Kierkegaard zur Wand, um von dieser Ausgeburt eines bösen Traums nicht länger behelligt zu werden. Da meldete sich die intrikate Stimme wieder: „Du kannst dich zwar von mir abwenden und vor dich hin grübeln und grollen, entkommen wirst du mir nicht. Denn es ist nunmal wider-sinnig, was du von mir denkst.“

Empört stieß Kierkegaard mit dem Fuß die Decke hoch. Das Geschwätz ärgerte ihn bis ins Mark. Aber die aus der Weite des Universums in die Nähe des Berliner Gendarmenmarkts herabgeschossene Wundermaus ließ sich nicht beirren. „Habe ich nicht alles dafür getan, die halsstarrigen Menschen davon zu überzeugen, dass mir Menschenopfer keineswegs willkommen sind? Dass ich diesen blutrünstigen Heidenkram verabscheue? Ihr dürft mir ein Lamm schlachten oder einen Widder, dürft mir Weihrauch und Myrrhe in euren Zeremonien darbringen. Echtes Menschenblut war mir nur einmal als Stellvertreterblut meines Sohns willkommen, um den Menschen zu zeigen, dass sie mit der Blutsauerei ein für allemal aufhören sollen, sonst keines!“

Den letzten Satz stieß die Maus mit Vehemenz hervor und fügte in etwas ruhigerer Tonlage hinzu: „Abraham hätte wissen und erkennen müssen, dass der Befehl, seinen Sohn zu schlachten, nicht von mir stammte, sondern von einem teuflischen Demiurgen, der meine Stimme und den Duktus meiner Rede nachahmte.“

Auch wenn er dem impertinenten Wesen inzwischen den Rücken kehrte, war der Philosoph gebannt von den Worten und musste mit dem freiliegenden rechten Ohr hören, wie dessen Vortrag weiterging: „Die Frage der Verwandlung von rotem Wein in eine transzendent geladene Materie, die die Anwesenheit Jesu Christi während der Messe bezeugt, ist eine Sonderfrage, die hier nicht zur Debatte steht. Hier geht es einzig und allein um das wirkliche Schlachten von Menschen nach eurer Irrlust und euren Irrlaunen. Solche Gräueltat habe ich euch nie befohlen und werde es niemals tun. Sie sind mir verhasst!“

Gegen seinen Willen musste sich Kierkegaard nun doch wieder herumdrehen. Eine innere Fessel, die sein Gemüt umschlungen hatte, war gelöst. Die Maus hatte auf verwirrende Weise klar und vernünftig gesprochen. Doch – siehe da: Bei flackerndem Kerzenschein zeigte der Dielenboden nur die aneinandergesetzten Bretter.

Vielleicht war die Maus echt, vielleicht war sie es nicht, doch was sie zu sagen hatte, war von größter Bedeutung. Denn wer wollte bestreiten, dass es keinesfalls gottgewollt sein kann, Menschen zu schlachten, niemals und nirgendwo, erst recht nicht für die eigenen, ins Egomaniache getriebenen Zwecke? Dass es sich um puren Sadis-

mus handelt, wenn sich Menschen scharfrichterlich blähen für ihre blutigeren Phantasmen, die bittere Realität werden? Dass die Befehle, die sie in sich zu spüren vermeinen, keineswegs von Gott kommen, sondern von Satan, der sein Reich mit willigen Adepten der Blutrünst füllen will? Einerseits. Andererseits ist es aber so, dass er die Maßstäbe setzt, die sich der Logik nicht fügen. Gott ist der Erschreckende, und vom Tremendum des Schreckens fährt Erkenntnis in die Glieder des Menschen. Womöglich geht vom Abwenden des größtmöglichen Schreckens die stärkste Wirkung aus. Von wem der Befehl auch ausgegangen sein mag, Abraham hat sich gefügt. Vergessen wir dabei nicht, dass es sich um eine Prüfung handelt, eine gewaltige mit möglicherweise blutigem

Ausgang. Doch das Festbinden Isaaks wird als vollgültiges Opfer betrachtet. Dadurch ist mit einer Art Theaterhandlung, die von bitterem Ernst durchherrscht ist, dem Rechtsanspruch, den Jahwe auf diesen wichtigen Sohn hat, Genüge getan. Der Gehorsam Abrahams hat weitreichende Folgen, denn der gottesfürchtige Mann wird damit zum Garanten einer künftigen Erlösung Israels. Angesichts einer Prüfung Gottes (alle Gottesprüfungen haben schwere Zumutungen für den Menschen im Gepäck) sind vier Verhaltensweisen möglich: die Unterwerfung, die Revolte, das demütige Bitten und der Wunsch nach eigener Auslöschung. Wer auch immer das Verhängnis ausgeheckt haben mag, ob Gott oder der Teufel, Abraham wählte die Unterwerfung, den Weg des absoluten Gehorsams.

Gegen das anscheinend gottgewollte Schlachten bietet die Geschichte Abrahams und Isaaks eine mächtige Wehr, welcher der beiden im Umlauf befindlichen Interpretationen man auch zuneigt – ob man den absoluten Gehorsam und die furchtbare Einsamkeit Abrahams verherrlicht oder die Auffassung vertritt, auf keinen Fall könne es Gott gewesen sein, der diesen widersinnigen Befehl aussandte. Entscheidend bleibt: Das Sohnesopfer findet nicht statt. Es darf nicht stattfinden und wird im letzten Augenblick durch das Erscheinen des Widders und die Stimme Gottes verhindert. Ein für allemal steht nun unverrückbar fest: Gott liebt es nicht, wenn ihm ein Mensch als Schlachtopfer dargereicht wird. Viel Leiden ist in der Welt. Gott will nicht, dass um seinetwillen zusätzlich Leidvolles veranstaltet wird.

Erkenntnis in die Glieder des Menschen. Womöglich geht vom Abwenden des größtmöglichen Schreckens die stärkste Wirkung aus. Von wem der Befehl auch ausgegangen sein mag, Abraham hat sich gefügt. Vergessen wir dabei nicht, dass es sich um eine Prüfung handelt, eine gewaltige mit möglicherweise blutigem

Ausgang. Doch das Festbinden Isaaks wird als vollgültiges Opfer betrachtet. Dadurch ist mit einer Art Theaterhandlung, die von bitterem Ernst durchherrscht ist, dem Rechtsanspruch, den Jahwe auf diesen wichtigen Sohn hat, Genüge getan. Der Gehorsam Abrahams hat weitreichende Folgen, denn der gottesfürchtige Mann wird damit zum Garanten einer künftigen Erlösung Israels. Angesichts einer Prüfung Gottes (alle Gottesprüfungen haben schwere Zumutungen für den Menschen im Gepäck) sind vier Verhaltensweisen möglich: die Unterwerfung, die Revolte, das demütige Bitten und der Wunsch nach eigener Auslöschung. Wer auch immer das Verhängnis ausgeheckt haben mag, ob Gott oder der Teufel, Abraham wählte die Unterwerfung, den Weg des absoluten Gehorsams.

Gegen das anscheinend gottgewollte Schlachten bietet die Geschichte Abrahams und Isaaks eine mächtige Wehr, welcher der beiden im Umlauf befindlichen Interpretationen man auch zuneigt – ob man den absoluten Gehorsam und die furchtbare Einsamkeit Abrahams verherrlicht oder die Auffassung vertritt, auf keinen Fall könne es Gott gewesen sein, der diesen widersinnigen Befehl aussandte. Entscheidend bleibt: Das Sohnesopfer findet nicht statt. Es darf nicht stattfinden und wird im letzten Augenblick durch das Erscheinen des Widders und die Stimme Gottes verhindert. Ein für allemal steht nun unverrückbar fest: Gott liebt es nicht, wenn ihm ein Mensch als Schlachtopfer dargereicht wird. Viel Leiden ist in der Welt. Gott will nicht, dass um seinetwillen zusätzlich Leidvolles veranstaltet wird.

Abraham wird zum Garanten einer künftigen Erlösung Israels.

AUF DISKURSKULTUR ACHTEN

Schrift der Evangelischen Akademien über Antisemitismus

Im Rahmen eines Projekts „Antisemitismus und Protestantismus“ haben die Evangelischen Akademien in Deutschland zwischen 2017 und 2019 Konzepte für die Antisemitismusprävention im evangelischen Bildungsbereich entwickelt und erprobt. Begleitet wurde das Projekt von einer Fachgruppe, der auch Christoph Picker angehörte. Zum Abschluss des Projekts veröffentlichten die Akademien „Impulse zur Selbstreflexion“, die unter anderem im KIRCHENBOTEN kritisch kommentiert wurden. Widerspruch entzündete sich unter anderem an Passagen zum „Deutschen Nahostkonflikt“ und zur „Diskurskultur“. Wir dokumentieren Auszüge.

Eine ganz besondere Herausforderung stellt sich den Evangelischen Akademien hinsichtlich des Nahostkonflikts in der deutschen Diskussion. Die Arbeit der Evangelischen Akademien zielt darauf, eine zivilisierte Diskurskultur zu etablieren, in der widerstreitende Interessen und Überzeugungen gesprächsfäh werden. Dieser Ansatz stößt bei Fragestellungen, die Israel und Palästina betreffen, immer wieder an seine Grenze. (...)

Der Konflikt über den israelisch-palästinensischen Konflikt ist nicht von Debatten geprägt, sondern von verfestigten Positionen und heftigen Grabenkämpfen. Wenn aber auch hier an dem Anspruch einer Diskurskultur festgehalten werden will, dann stellt sich die Frage, wie solche Veranstaltungen konzipiert sein müssten. Welche Fragen können verhandelt werden? Was soll das Ziel einer solchen Veranstaltung sein? Wer sind geeignete Gesprächspartnerinnen?

Die Einrichtung eines auf Selbstreflexion abhebenden Arbeitsschwerpunkts „Antisemitismus und Protestantismus“ ist auch eine Reaktion auf den unbefriedigenden Umstand, dass Tagungen zum Thema Israel kaum noch Erkenntnisse befördern, sondern meist nur noch bestehende Positionen bestärken – und zahlreiche Formen der Kritik am israelischen Staat zumindest anschlussfähig sind an antisemitische Ressentiments. Da es strittig bleiben wird, wo genau die Grenze zwischen offenem, latentem und vermeintlichem Antisemitismus, zwischen jüdenfeindlicher oder bloß unzureichender „Israel-Kritik“ liegt, sind Sensibilität und Aufmerksamkeit gefordert. Die komplizierte Gemengelage von Kritik an der israelischen Politik und Antisemitismus muss immer wieder sorgfältig differenzierend durchgearbeitet werden. Fest steht jedoch, dass die Evangelischen Akademien Antisemitismus keinen Raum geben und keine Personen einladen, die für antisemitische Positionen einstehen. Diffuser und subtiler Antisemitismus ist aufzudecken. Wo Unschärfen gezielt eingesetzt werden, ist dem konsequent entgegenzutreten. Personen und Organisationen, von denen die Reflexion der Gemengelage von einseitiger „Israel-Kritik“ und Antisemitismus



nicht zu erwarten ist, sind als Referenten und Podiumsdiskutanten nicht geeignet. Angesichts der prinzipiellen Bedeutung des Antisemitismus und der Erfahrungen in diesem Diskursfeld verbietet sich hier jede Naivität. Diesem Anspruch sind wir in den Evangelischen Akademien nicht immer gerecht geworden. (...)

Eine Möglichkeit, wirklich ins Gespräch zu kommen, ist, kleinere und geschlossene Veranstaltungen zu planen, die auf einen öffentlichen Resonanzraum verzichten. Dies wurde im Rahmen des Projekts mit gesprächsbereiten Personen aus den Arbeitsfeldern christlich-jüdischer Dialog und Nahost/Ökumene erprobt. Ziel solcher Diskurse ist es, Leitfragen und Leitlinien einer Debatte im Themenfeld zu entwickeln, indem Argumente auf ihre Sinnhaftigkeit geprüft und Interessen, die hinter bestimmten Positionen liegen, im wechselseitigen Vertrauen ausgetauscht werden.

Antisemitismussensibel zu agieren bedeutet auch, bei der Konzeption einer Tagung im Themenfeld Nahost und Israel jüdische Perspek-

tiven einzubeziehen. Da Juden und Jüdinnen ungebrochen mit Antisemitismus konfrontiert sind, nicht selten mit den politischen Entscheidungen des Staates Israel identifiziert werden und von ihnen diesbezüglich Distanzierung und Kritik erwartet werden, werden Diskurstagungen, die sich mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt befassen, von jüdischer Seite mit begründeter Skepsis betrachtet. Die Sorge, dass hier Diskussionen aus dem Ruder laufen könnten, ist aufgrund des antisemitischen Resonanzraums, den Kritik an israelischer Politik hat, berechtigt. Im Zweifelsfall ist es uns wichtiger, das Vertrauen unserer jüdischen Gesprächspartner nicht zu verlieren, als auf ihre Kosten allen strittigen Positionen Raum zu geben.

Die Evangelischen Akademien bearbeiten vorrangig Positionen, Argumente und Interessen im deutschen und im kirchlichen Kontext. Wenn außen- und friedenspolitische Fragen der vielfältigen Nahostkonflikte thematisiert werden, muss darauf geachtet werden, dass die Debatte nicht in unangemessener Weise

auf den Israel-Palästina-Konflikt eingeeengt wird. Auch muss im Vorfeld genau überlegt werden, ob und warum Betroffene oder Akteure aus den Konfliktregionen als Referenten eingeladen werden sollen. Sie haben berechtigterweise bestimmte Perspektiven auf die realen Konflikte und ebenso berechnete Interessen, moralische und andere Unterstützung aus Solidaritätsgruppen zu erhalten. Die Interessen einer solchen identifizierenden Solidarisierung sind aber vor dem Hintergrund der deutschen Debatten über den Nahostkonflikt und den naheliegenden Entlastungsnarrativen zu reflektieren. Zu vermeiden ist in jedem Fall, dass Personen mit antisemitischen Haltungen im Diskursraum der Evangelischen Akademien ein Forum erhalten. (...)

Im Sinne einer Selbstreflexion sollten im Rahmen der Evangelischen Akademien die unterschiedlichen Positionen im Raum der Kirche im Zentrum stehen, vor allem auch deren biblisch-theologische Argumentationslinien und Urteilkriterien. Diese präformieren politische Überzeugungen und zeitgeschichtlich relevante Parteinehmen, weshalb die theologischen mit den politischen Argumentationen abgeglichen werden müssen. Als heutige Protestantinnen folgen wir auf Jahrhunderte der Formierung eines religiösen wie säkularen „deutschen Wir“. Religiöses und Säkulares sind – gerade wenn es um Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden geht – in den Fundamenten unseres Selbstverständnisses verwoben. Deshalb ist die Beschäftigung mit Antisemitismus Reflexion auf uns in unserem religiösen wie gesellschaftlichen Gewordensein.

Theologische wie politische Argumentationen müssen daraufhin befragt werden, ob sie Judenfeindschaft befördern. Auch wenn dies nicht in deren Intention liegen mag, sehen wir hierin eine Grenze legitimer Diskursbeiträge. Nach den Jahrhunderten christlich legitimer Judenfeindschaft und der besonderen Verantwortung des deutschen Protestantismus für die Shoah verbietet sich für uns ein naiver Umgang mit den Grauzonen einseitiger, vereinfachender, falscher „Israel-Kritik“. Diese trägt zu einem Klima der Israel-Feindschaft bei und ist anschlussfähig für offenen Antisemitismus. Wir aber benötigen eine Diskurskultur, die diese Grauzonen und Übergänge zwischen einseitiger „Israel-Kritik“, latenter Judenfeindschaft und offenem Antisemitismus durchleuchtet und zu rationalen, vorurteilsfreien Sichtweisen befähigt. Deshalb sollen Evangelische Akademien nicht nur allem Antisemitismus die Tür weisen, sondern von allem Abstand nehmen, was diese Grauzonen weiter in Nebel hüllt.

NACHHALTIG ARBEITEN

Sabrina Weiß ist neue Studienleiterin der Jungen Akademie

Sie hat mitten im Corona-Lockdown ihre neue Stelle an der Evangelischen Akademie der Pfalz angetreten: **Sabrina Weiß, Studienleiterin in der „Jungen Akademie“ mit den Schwerpunktthemen Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung, Wirtschafts- und Unternehmensethik. Die angehende Doktorandin interessiert sich vor allem für die Berührungspunkte von Wirtschaft, Gesellschaft und Ethik. Martin Schuck sprach mit ihr über ihren bisherigen beruflichen Werdegang, ihre Vorstellung von ihrer Arbeit in der Akademie und Pläne für die Zukunft.**

Können Sie etwas über Ihren bisherigen beruflichen Lebensweg sagen?

Nach dem Abitur absolvierte ich eine Ausbildung als Sport- und Gymnastiklehrerin und arbeitete zwei Jahre als Sporttherapeutin in der Rehabilitation. Nach dieser Zeit habe ich mich zu einem Studium der Sozialökonomie mit Schwerpunkt Nachhaltigkeitsmanagement entschlossen. Während dem Studium wuchs der Wunsch, mich noch eingehender mit Fragen der Nachhaltigkeit und Ethik auseinanderzusetzen. So habe ich mich dann im Anschluss für den Masterstudiengang Umweltethik entschieden. Neben dem Studium hatte ich bereits durch unterschiedliche Praktika und Werksstudententätigkeit – unter anderem bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Botswana und der Utopia GmbH in München – die Möglichkeit, im Bereich Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu arbeiten. Nach meinem Masterabschluss war ich schließlich drei Jahre lang – bis zu meinem Start bei der Akademie im April – bei der Bürgerwerke eG in Heidelberg tätig. Dort habe ich, gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen, die Energiewende in Bürgerhand vorangetrieben.

In den Hausmitteilungen kann man lesen, dass Sie eine wirtschaftsethische Dissertation anstreben. Verraten Sie uns, woran Sie arbeiten?



Sabrina Weiß.

(Foto: pv)

Da ich noch am Anfang des Prozesses stehe, steht das genaue Thema noch nicht fest. Ich kann aber bereits so viel verraten: Der Fokus wird auf der Unternehmensethik liegen, wobei ich mich vor allem mit Fragen ethischer Führung beschäftige. Eine erste Forschungsfrage bezieht sich auf die kritische Reflexion von „Sinnstiftung“ als normative Zieldimension eines unternehmerischen Selbstverständnisses sowie die Operationalisierbarkeit des Sinnbegriffs im Kontext einer ethischen Personalführung.

Sie sind vor allem für die „Junge Akademie“ zuständig. Was interessiert Sie an der Arbeit mit jungen Leuten, und welche Themen halten Sie heute für besonders wichtig?

Bereits in meinem früheren Beruf als Sportlehrerin habe ich gerne mit Jugendlichen gearbeitet. In meiner Rolle als Studienleiterin finde ich es besonders spannend, junge Menschen für die Themen Nachhaltigkeit und Wirtschaftsethik zu sensibilisieren, aber auch zu motivieren und zu inspirieren. Grundsätzlich gibt es in diesem Bereich sehr viele Themen, die für junge Menschen von Bedeutung sind. Das Thema eines zunehmenden Ressourcenverbrauchs und die damit verbundenen Verantwortungs- und Gerechtigkeitsfragen finde ich besonders relevant. Es ist wichtig, dass junge Menschen die Gelegenheit bekommen, die Folgen des (eigenen) wirtschaftlichen Handelns aus einer ethischen Perspektive zu reflektieren. Letztendlich geht es ja auch immer um die Frage, wie wir alle gemeinsam zu einer nachhaltigen Transformation unserer Gesellschaft beitragen können. In diesem Zusammenhang finde ich es aber genauso wichtig, dass wir jungen Menschen Mut machen und zeigen, dass sich Ethik und Wirtschaft nicht ausschließen müssen und nachhaltiges Wirtschaften keine Utopie bleiben muss.

Die Evangelische Akademie ist Teil der Evangelischen Kirche. Was kann die Akademie aus Ihrer Sicht für die Kirche insgesamt leisten?

In der Evangelischen Akademie sehe ich vor allem eine Art „Brückenbauer“ zwischen Kirche und Gesellschaft. Ich denke, dass es angesichts einer zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung und Fragmentierung wichtiger ist denn je, Räume für einen offenen Austausch und Diskurs zu schaffen. Gleichzeitig leistet die Akademie für die Kirche auch einen wichtigen Beitrag als Impulsgeber, insbesondere im Hinblick auf Fragen einer nachhaltigen Transformation unserer Gesellschaft. *Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit Kirche gemacht?*

Der christliche Glaube stellt für mich eine Art ethisches Grundgerüst dar, das mir Orientierung und Halt gibt. Während der Schulzeit bot die Kirche beziehungsweise der Religionsunterricht vor allem eine Möglichkeit, mich eingehender mit spirituellen und ethischen Fragen auseinanderzusetzen. Ich habe katholische Religionslehre sogar als Abiturfach gewählt. Das war sehr bereichernd, weil der Unterricht viel Raum zum Diskutieren und Philosophieren bot. Gerade in diesen Zeiten verbinde ich mit Kirche auch einen Ort, an dem Menschen – egal welcher Herkunft – zusammenkommen und ihren Glauben gemeinsam leben können. Da ich gerne musiziere, wird die Energie dieser Gemeinschaft für mich vor allem beim gemeinsamen Singen und Musizieren spürbar.

Wo würden Sie sich gerne beruflich nach Ihrer Promotion sehen?

Nach meinem Abschluss kann ich mir sehr gut vorstellen, in der Nachhaltigkeitsberatung zu arbeiten. Wo die Reise genau hingehen wird, ist aktuell aber noch offen.

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protex und Informationen über weitere Veröffentlichungen.



Werner Simon, Vorsitzender

So werden Sie Mitglied: Rufen Sie uns einfach an, wir senden Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen, Telefon 0 63 41 / 9 68 90-30, oder senden Sie uns eine E-Mail: info@eapfalz.de. Oder schreiben Sie uns kurz: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau


GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

AUS DEM AKADEMIEPROGRAMM

Stand Juni 2020

Dienstag, 21. Juli 2020, 18 bis 19.30 Uhr

Webinar „Religions, Spiritual Care, and Covid 19“

In einer Reihe von vier Webinaren gehen wir der Frage nach „Spiritual Care“ angesichts von Covid 19 nach. In den wöchentlichen Konferenzen widmen wir uns je einer Religion. Die Reihe beginnt am 21. Juli mit dem Islam. Am 28. Juli wird sie mit dem Judentum fortgesetzt, am 4. August folgt das Christentum. Sie endet am 11. August mit dem Buddhismus.

Jeweils drei Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen internationalen Kontexten führen in das Thema ein, ehe die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Webinars in kleineren Gruppen die Impulsreferate diskutieren können. Die Teilnahme ist kostenlos, die Konferenzsprache Englisch. Den Zugangslink finden Sie auf der Website der Evangelischen Akademie der Pfalz.

Dienstag, 25. August 2020, 19 Uhr, Landau, Butenschoen-Haus oder per Online-Konferenz über die Plattform Zoom

Digitaler Akademiegarten „Diskursstörung?“

Den traditionellen Auftakt der Gesellschaft der Freunde zu den Landauer Akademiegesprächen lassen wir uns nicht nehmen. Zur Not digital mit einem Glas Wein zu Hause vor dem Rechner. Einen Impuls zum Reihenthema „Diskursstörung?“ bietet der Landauer Philosoph Prof. Dr. Christian Bermes, der sich in einem aktuellen Forschungsprojekt damit beschäftigt, welchen Standards Meinungsäußerungen genügen müssen, damit sie einer liberalen demokratischen Öffentlichkeit dienlich sind.

Freitag, 16. Oktober 2020, 14 Uhr, Heidelberg, Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft

Digitale Ekklesiologie – Was heißt Kirche im informationellen Zeitalter?

Institution, Unternehmen, Leib Christi, Verein, Behörde, Freundeskreis, Netzwerk, Gemeinschaft der Heiligen – die Vorstellungen davon, was Kirche ist und was sie sein könnte, waren schon immer vielfältig, widersprüchlich und strittig.

Angesichts steigender kirchlicher Online-Aktivitäten und Netzwerke stellen sich viele Fragen neu und dringlicher: Wo, wer oder was ist eigentlich Kirche? Wie wird gepredigt und wie werden die Sakramente gereicht? Wie verändert sich das religiöse Bewusstsein? Wie stehen die unterschiedlichen Formen von Offline- und Online-Kirche zueinander?

Referentin: Prof. Dr. Friederike Nüssel, Universität Heidelberg. In Kooperation mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft.

Freitag, 30., und Samstag, 31. Oktober 2020, Speyer, Ratssitzungssaal

Ist das Geschichte oder kann das weg? – Zum Umgang mit unbequemen Relikten der Vergangenheit

Der Streit um die Hitlerglocke im Turm der evangelischen Kirche in Herxheim am Berg hat europaweit für Furore gesorgt. Ein Mix aus Beharrungsvermögen, Schlussstrich-Mentalität, Zaghaftigkeit, moralischer Empörung, medialer Dynamik und naiven Kommunikationsstrategien hat dazu geführt, dass der Konflikt zeitweise völlig aus dem Ruder lief – und bis heute nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte. Der Sache nach ist

Herxheim kein Einzelfall. Welcher Umgang ist angemessen? Sollen wir erhalten, erklären, neu inszenieren, stilllegen, musealisieren, vernichten? In Kooperation mit dem Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, das in diesem Jahr sein 90-jähriges Bestehen feiert.

Dienstag, 3. November 2020, 19 Uhr, Landau, Altes Kaufhaus

Landauer Akademiegespräche: Diskursstörungen – Radikalisierte Diskurs, radikalisierte Gesellschaft?

Der sachbezogene, wertschätzende und herrschaftsfreie Diskurs ist in der gesellschaftlichen Realität nicht unbedingt der Normalfall. Was stört und gefährdet demokratische Meinungsbildungsprozesse? Unter dem Reihentitel „Diskursstörungen“ diskutieren wir mit dem SPD-Generalsekretär Lars Klingbeil und dem Sozialpsychologen Ernst-Dieter Lantermann. Es folgen Abende zu Verschwörungstheorien, Denkverboten und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. In Kooperation mit der Stadt Landau und dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Koblenz-Landau.

Freitag, 20., bis Sonntag, 22. November 2020, Bad Dürkheim, Jugendbildungsstätte Martin-Butzer-Haus

Muss Arbeit glücklich machen?

Die interne Dimension unternehmerischer Verantwortung (CSR) wird derzeit noch wenig diskutiert. Gleichzeitig wächst der Wunsch von Beschäftigten nach Sinnstiftung und Erfüllung am Arbeitsplatz. Gemeinsam diskutieren wir über die unternehmerische Verantwortung im Personalmanagement. Wie sollte ein sinnstiftendes Arbeitsumfeld aussehen und welche ethischen Anforderungen ergeben sich daraus für Unternehmen und Führungskräfte? Inwiefern kann Glück am Arbeitsplatz einen Wettbewerbsvorteil für Unternehmen darstellen? Und schließlich die Frage: Muss, soll und kann uns Arbeit glücklich machen?

Ein Workshop der Jungen Akademie in Kooperation mit sneep e.V. – student network for ethics in economics and practise.

Für Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 26 Jahren.

Mittwoch, 9., und Donnerstag, 10. Juni 2021, Neustadt, Hambacher Schloss, und Landau, Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus

Was wärmt nach dem Langerfeuer? Zur Fragmentierung der medialen Öffentlichkeit. Südwestdeutsche Medientage 2021

Auch wenn das mediale Lagerfeuer während des Lockdowns und der Quarantäne wieder aufzuflackern scheint: Die Zeiten, da sich am Samstagabend die ganze Familie zu „Wetten, dass ...?“ um den Fernseher scharte, dürften endgültig vorbei sein. Netflix, Spiegel Online, Blogs und Social Media schaffen neue, disparatere Formen der kommunikativen Vergemeinschaftung. Was bedeutet die Veränderung und Fragmentierung der medialen Öffentlichkeit für den Medienbetrieb? Welche Auswirkungen haben sie in Hinblick auf die politische Kultur und das gesellschaftliche Klima? Für den Auftakt auf dem Hambacher Schloss konnten wir den Sozialpsychologen und Zukunftsforscher Harald Welzer für einen Vortrag gewinnen. In Kooperation mit dem Südwestrundfunk, dem Saarländischen Rundfunk, der Universität Koblenz-Landau, dem Deutschen Journalistenverband Rheinland-Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz.

E-Mail: info@eapfalz.de > www.eapfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 63 41 / 9 68 90-30 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 63 41/9 68 90-33 oder mit der Post senden: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

| | |
|-------------|-----------------|
| Vorname | Name |
| E-Mail | Beruf |
| Straße/Nr. | |
| PLZ/Ort | |
| Tel. privat | Tel. dienstlich |